UNIWERSYTET JANA DŁUGOSZA W CZĘSTOCHOWIE
Studia Neofilologiczne. Rozprawy Językoznawcze 2026, vol. XXII

CC BY

http://dx.doi.org/10.16926/sn.2026.22.06

Received: 10.06.2026
Accepted: 18.09.2026

PIOTR A. OWSIŃSKI
https://orcid.org/0000-0001-7862-3345
Uniwersytet Jagielloński, Kraków, Polska
(Jagiellonian University, Krakow, Poland)
e-mail: piotr.owsinski@uj.edu.pl

„BEI UNS IST DAS ANDERS". SPRACHLICHE KONSTRUKTION KULTURELLER DIFFERENZ AM BEISPIEL DER KURZGESCHICHTEN VON LEONHARD THOMA*

How to cite [jak cytować]: Owsiński, P.A. (2026). „Bei uns ist das anders". Sprachliche Konstruktion kultureller Differenz am Beispiel der Kurzgeschichten von Leonhard Thoma. *Studia Neofilologiczne. Rozprawy Językoznawcze*, *22*, 101–119.

"Bei uns ist das anders". Linguistic Construction of Cultural Difference in Leonhard Thoma's Short Stories

Abstract

This article examines how cultural difference is linguistically constructed in three short stories by Leonhard Thoma: *Das zweite Mal*, *Paris, Gare de l'Est* and *Der Taubenfütterer*. The analysis focuses on the linguistic means through which different cultural frames of reference are established, contrasted and evaluated. Particular attention is paid to deixis, contrastive structures, perspectivization and evaluative expressions. The study shows that cultural difference is not presented as a fixed characteristic of national groups, but emerges through the interaction of spatial reference, contrast, evaluation and the perspective of individual characters. The analysis also considers how cultural attributions are qualified or relativized through linguistic markers of perspective. The findings demonstrate the relevance of literary texts for examining the linguistic construction of cultural difference in concrete communicative contexts.
Keywords: Cultural Difference, Deixis, Contrast, Evaluation, Perspectivisation, Social Positioning.

* Leonhard Thoma ist ein deutscher Autor von Kurzgeschichten, die für Lernende des Deutschen als Fremdsprache konzipiert sind. Im Mittelpunkt seiner Texte stehen häufig alltägliche Situationen und zwischenmenschliche Begegnungen, wodurch sie sich für den Einsatz im DaF-Unterricht eignen.

1 Einleitung und theoretische Vorbemerkungen

Kulturelle Differenz gehört zu den Phänomenen, die in literarischen Texten nicht nur thematisiert, sondern zugleich durch sprachliche Verfahren konturiert und perspektivisch vermittelt werden. Ob eine Handlung als vertraut oder ungewöhnlich, angemessen oder irritierend erscheint, hängt wesentlich davon ab, aus welcher Perspektive sie betrachtet und in welchen Bezugsrahmen sie eingeordnet wird. Sprache ermöglicht dabei nicht nur die Bezeichnung kulturell unterschiedlicher Praktiken, sondern auch deren räumliche und soziale Verortung, kontrastive Gegenüberstellung und evaluative Markierung. Literarische Texte bieten einen besonders differenzierten Zugang zu diesen Prozessen, da sie kulturelle Wahrnehmungen in konkrete Handlungssituationen einbetten sowie mit den Erfahrungen und Erwartungen einzelner Figuren verknüpfen. Die Analyse richtet sich daher sowohl auf die dargestellten Praktiken als auch auf die sprachlichen Verfahren, durch die diese wahrgenommen und interpretiert werden.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Studie die sprachliche Konstruktion kultureller Differenz in ausgewählten Kurzgeschichten von Leonhard Thoma. Im Mittelpunkt stehen deiktische Bezugnahmen, kontrastive Strukturen, evaluative Markierungen und Formen der Perspektivierung. Gefragt wird insbesondere danach, wie unterschiedliche kulturelle Bezugsrahmen sprachlich etabliert, miteinander in Beziehung gesetzt und aus der Perspektive einzelner Figuren interpretiert werden (mehr dazu: Kapitel 1.1).

Für die Analyse werden fünf miteinander verbundene sprachliche und interaktionale Verfahren unterschieden: deiktische Bezugnahme, Kontrastierung, Bewertung, Perspektivierung und soziale Positionierung. Deiktische Ausdrücke können verschiedene räumliche, zeitliche und soziale Bezugsrahmen etablieren, während Kontrastierungen die Relation zwischen solchen Bezugsrahmen sowie zwischen Praktiken, Erwartungen oder Wissensbeständen sichtbar machen. Bewertende Mittel geben Wahrnehmungen eine evaluative oder emotionale Ausrichtung. Die Perspektivierung macht kenntlich, aus wessen Erfahrungs- und Deutungshorizont eine Situation dargestellt wird. Die soziale Positionierung richtet den Blick schließlich darauf, wie kulturelles Wissen, Kompetenz oder Unwissenheit in der Interaktion zwischen Figuren zugeschrieben werden. Die Kategorien werden im Folgenden nicht als voneinander unabhängige sprachliche Merkmale verstanden, sondern als analytische Zugänge zu differenten Funktionen, die innerhalb einer Passage gleichzeitig wirksam sein können. Ihre theoretische und methodische Präzisierung erfolgt in Kapitel 2.2.

Schließlich lässt sich die Untersuchung an Überlegungen zur sprachlichen Konstruktion von Gruppen und sozialen Abgrenzungen anschließen. Reisigl und Wodak (2001, S. 31–85) zeigen, dass diskursive Differenzierung

unter anderem durch die Benennung sozialer Akteure, die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften sowie durch Abgrenzungs- und Gegenüberstellungsstrategien erfolgt. Diese Perspektive ist für die vorliegende Untersuchung vor allem im Hinblick auf die soziale Positionierung der Figuren relevant, da kulturelle Differenz in den analysierten Texten zugleich mit der Zuschreibung von Wissen, Zugehörigkeit und sozialer Kompetenz verknüpft sein kann.

1.1 Zielsetzung und Forschungsmaterial

Ausgehend von den vorstehenden Überlegungen verfolgt der Beitrag das Ziel, die sprachlichen Verfahren herauszuarbeiten, mit denen kulturelle Differenz in den ausgewählten Kurzgeschichten von Thoma gestaltet wird. Im Zentrum stehen vier miteinander verbundene Fragen:

1) Wie werden unterschiedliche kulturelle Bezugsrahmen sprachlich etabliert?
2) Mit welchen Mitteln werden kulturelle Praktiken und Erwartungen kontrastiert?
3) Wie werden wahrgenommene Unterschiede evaluativ markiert?
4) Wie wird sprachlich kenntlich gemacht, dass kulturelle Zuschreibungen an die Perspektive einer bestimmten Figur gebunden sind?

Damit richtet sich der Fokus der Analyse auf das Verhältnis von sprachlicher Form und kultureller Bedeutungsbildung. Von Interesse ist insbesondere, wie aus einer konkreten Beobachtung eine bestimmte Deutung hervorgeht und welche sprachlichen Mittel diesen Übergang markieren. Dadurch soll gezeigt werden, dass kulturelle Differenz in den untersuchten Texten nicht als unveränderliche Eigenschaft nationaler Gruppen anzusehen ist. Sie entwickelt sich vielmehr innerhalb konkreter Wahrnehmungs- und Deutungssituationen, in denen verschiedene Erfahrungen aufeinander bezogen und bewertet werden.

Ein weiteres Anliegen besteht darin, die einzelnen sprachlichen Verfahren nicht isoliert zu betrachten. Deixis, Kontrastierung, Evaluation und Perspektivierung können sich gegenseitig verstärken und gemeinsam dazu beitragen, einen bestimmten kulturellen Bezugsrahmen zu etablieren. Die Analyse soll daher auch deren Zusammenspiel berücksichtigen.

Das Untersuchungsmaterial bilden drei Kurzgeschichten von Thoma: *Das zweite Mal*, *Paris, Gare de l'Est* und *Der Taubenfütterer*. Die Texte sind in dem 2008 bei Hueber erschienenen Band *Der Taubenfütterer und andere Geschichten* versammelt (Thoma, 2008). Die Auswahl folgt einem inhaltlichen und analytischen Kriterium: Alle drei Geschichten enthalten Situationen, in denen Figuren mit ungewohnten sozialen Praktiken, kulturellen Wissensbeständen oder vielfältigen Erwartungen konfrontiert werden. In *Das zweite Mal* werden in erster Linie Erfahrungen des italienischen Protagonisten

Carlo in Deutschland sprachlich mit seinen bisherigen Erfahrungen in Italien in Beziehung gesetzt. *Paris, Gare de l'Est* eröffnet demgegenüber einen stärker durch Mobilität und wechselnde soziale Räume geprägten Kontext. *Der Taubenfütterer* rückt schließlich kulturelles Wissen und soziale Positionierung innerhalb einer konkreten Interaktion in den Vordergrund.

Die drei Texte bilden damit ein begrenztes literarisches Korpus, das nicht als repräsentative Stichprobe des Gesamtwerks Thomas oder der deutschsprachigen Literatur verstanden wird. Ihre Funktion besteht vielmehr darin, unterschiedliche Realisierungsformen kultureller Differenz an einem überschaubaren und klar abgegrenzten Material sichtbar zu machen. Analysiert werden ausgewählte Textstellen, in denen kulturelle Unterschiede explizit benannt, kontrastiv hergestellt oder durch die Wahrnehmung und Bewertung einer Figur sprachlich konturiert werden. Die Untersuchung folgt einem qualitativ-interpretativen Vorgehen. Im ersten Schritt werden die wesentlichen sprachlichen Formen bestimmt; anschließend wird untersucht, welche Bezugsrahmen sie schaffen, welche Kontraste durch sie hergestellt werden und welche Bewertungen bzw. Perspektivierungen damit verbunden sind. Auf diese Weise soll nicht festgestellt werden, ob die im Text dargestellten kulturellen Unterschiede objektiv zutreffen, sondern nachvollzogen werden, wie der Text sie sprachlich erzeugt und aus welcher Position heraus er sie erfahrbar macht.

2 Theoretische und methodische Grundlagen

Die Erforschung kultureller Differenz setzt eine Perspektive voraus, die kulturelle Zugehörigkeiten weder als unveränderliche Eigenschaften sozialer Gruppen noch als unmittelbar aus beobachtbarem Verhalten ableitbare Größen versteht. Neuere Ansätze der interkulturellen Kommunikationsforschung rücken deshalb stärker die situative und diskursive Hervorbringung von Kultur in den Vordergrund. Kultur erscheint in diesem Zusammenhang nicht als geschlossenes System feststehender Merkmale, sondern als ein Bündel von Orientierungen, Wissensbeständen, Normen und Deutungsmustern, die in vielfältigen sozialen Zusammenhängen relevant werden können (Spencer-Oatey/Kádár, 2023, S. 44–74). Auch Piller (2017, 1–12, 194–206) weist darauf hin, dass die Analyse interkultureller Kommunikation nicht bei vermeintlich charakteristischen Eigenschaften nationaler Gruppen ansetzen sollte. Entscheidend ist vielmehr, unter welchen Bedingungen kulturelle Zugehörigkeiten sprachlich relevant gemacht werden und welche Funktion ihnen in einer konkreten Situation zukommt. Für die vorliegende Untersuchung ist diese Perspektive insofern zentral, als die ausgewählten Kurzgeschichten kulturelle Differenz nicht unabhängig von bestimmten Wahrneh-

mungs- und Kommunikationssituationen präsentieren. Sie wird vielmehr aus der Sicht einzelner Figuren wahrgenommen, interpretiert und mit Bedeutung versehen. Im Mittelpunkt stehen daher sprachliche Verfahren, durch die unterschiedliche Bezugsrahmen etabliert, miteinander kontrastiert und aus einer bestimmten Perspektive gedeutet werden.

2.1 Kulturelle Differenz als sprachlich konstruierte Relation

Kulturelle Differenz lässt sich nicht als einfache Gegenüberstellung voneinander abgegrenzter nationaler Kulturen auffassen. Eine solche Betrachtungsweise würde voraussetzen, dass Gruppen über stabile und eindeutig bestimmbare Eigenschaften verfügen, die sich in ihrem kommunikativen oder sozialen Verhalten direkt widerspiegeln. Gerade diese Annahme wird in der neueren interkulturellen Kommunikationsforschung problematisiert. Piller (2017: 54–70) zeigt am Beispiel nationaler und kultureller Zuschreibungen, dass die scheinbar selbstverständliche Verbindung zwischen Nation, Kultur und bestimmten Verhaltensweisen einer genaueren Betrachtung nicht standhält. Welche kulturelle Kategorie in einer Situation wichtig wird, ist eher davon abhängig, wer sie aufgreift, in welchem Zusammenhang dies geschieht und welche Bedeutung ihr dabei zugeschrieben wird. Aus dieser Perspektive ist kulturelle Differenz zunächst als relationale Kategorie zu begreifen. Sie entsteht dort, wo eine Perzeption auf einen bestimmten Bezugsrahmen trifft und im Verhältnis zu einem anderen Bezugsrahmen als abweichend, ungewohnt oder erklärungsbedürftig vorkommt. Das vermeintlich Eigene und das Fremde bilden dabei keine voneinander unabhängigen Größen. Vielmehr erhalten beide Kategorien ihre Bedeutung erst durch ihre gegenseitige Bezugnahme. Was als ‚anders' erscheint, hängt folglich ebenso von der Position des Beobachtenden wie von den jeweiligen situativen Bedingungen ab. Spencer-Oatey und Kádár (2023, S. 44–74) betonen in diesem Zusammenhang die Bedeutung sozialer Gruppenzugehörigkeiten, kultureller Identitäten und kultureller Muster, ohne diese als vollständig homogene oder für alle Mitglieder einer Gruppe gleichermaßen verbindliche Systeme zu behandeln. Damit verschiebt sich zugleich der analytische Schwerpunkt: Nicht die Frage, worin sich zwei Kulturen unterscheiden, steht im Zentrum, sondern die Frage, wie eine bestimmte Differenz in einer konkreten kommunikativen Situation hergestellt und interpretierbar gemacht wird. Für eine linguistische Analyse ist diese Verschiebung von besonderer Bedeutung, weil kulturelle Kategorien oftmals erst durch sprachliche Bezugnahmen, Vergleiche und Bewertungen Kontur gewinnen. Kim und Penry Williams (2021, S. 1–26) verbinden die Untersuchung interkultureller Kommunikation entsprechend mit der Analyse tatsächlichen Sprachgebrauchs und stellen die Frage in den Mittelpunkt, wie differente sprachliche und kulturelle Ressourcen in konkreten Interaktionen wirksam werden. Das

Verhältnis von Eigenem und Fremdem ist daher ebenfalls nicht als statische Zweiteilung anzusehen. Eine Figur kann sich in einer Situation als Angehörige einer bestimmten kulturellen Gruppe positionieren, während in einem anderen Kontext eine andere soziale Zugehörigkeit hervorgehoben wird. Kulturelle Identität ist somit weder mit nationaler Zugehörigkeit gleichzusetzen noch auf einen einzigen Bezugsrahmen reduzierbar. Piller (2017, S. 100–119) macht insbesondere darauf aufmerksam, dass Mobilität und transnationale Lebenszusammenhänge traditionelle Vorstellungen eindeutig voneinander abgegrenzter kultureller Räume zunehmend relativieren.

Für die Analyse literarischer Texte bedeutet dies, zwischen einer geschilderten Situation und der Bedeutung zu differenzieren, die ihr eine Figur zuschreibt. Eine Äußerung wie *In Italien war das so* verweist beispielsweise nicht direkt auf eine objektiv feststellbare Eigenschaft der italienischen Kultur. Sie markiert zunächst den Erfahrungs- und Wissenshorizont der Figur, von dem aus eine konkrete Situation beurteilt wird. Erst durch die Gegenüberstellung mit dem aktuell Erlebten kann daraus eine kulturell relevante Differenz entstehen. Die sprachliche Form trägt somit dazu bei, einen bestimmten Bezugsrahmen zu aktivieren und ihn für die Interpretation der Situation verfügbar zu machen.

Für das vorliegende Korpus ist daher entscheidend, wie kulturelle Differenz sprachlich konturiert und aus der Perspektive einzelner Figuren mit Bedeutung versehen wird. Eine Äußerung kann einen kulturellen Bezugsrahmen schaffen, eine davon abweichende Praxis herausstellen und diese zugleich perspektivisch einordnen. Erst im Zusammenspiel solcher Verfahren wird erkennbar, wie kulturelle Differenz textuell hervorgebracht wird. Dabei ist zwischen der Wahrnehmung einer Figur und einer vermeintlich objektiven Aussage des Textes zu unterscheiden. Kulturelle Differenz wird im Folgenden daher als kontextabhängige, relationale und perspektivisch gebundene Konstruktion verstanden, ohne daraus homogene Eigenschaften ganzer Nationen oder Bevölkerungsgruppen abzuleiten.

2.2 Analytische Kategorien und ihre Anwendung

Für die Untersuchung werden fünf analytische Kategorien unterschieden: deiktische Bezugnahme, Kontrastierung, Bewertung, Perspektivierung und soziale Positionierung. Sie knüpfen an die im vorangehenden Abschnitt entwickelte Auffassung kultureller Differenz als kontextabhängiger, relationaler und perspektivisch gebundener Konstruktion an und dienen dazu, deren sprachliche Realisierung im Korpus systematisch zu erfassen. Die Kategorien bezeichnen dabei diverse analytische Schwerpunkte und keine voneinander isolierten sprachlichen Erscheinungen. Eine Passage kann daher mehrere Funktionen zugleich erfüllen, indem eine deiktische Bezugnahme einen Bezugsrahmen aktiviert, eine Kontrastierung eine Abweichung kontu-

riert und eine evaluative Formulierung diese Abweichung aus der Perspektive einer Figur bewertet.

Bei der deiktischen Bezugnahme wird untersucht, welcher räumliche, zeitliche oder soziale Ausgangspunkt sprachlich gesetzt wird und von welcher Position aus eine Situation wahrgenommen wird. Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere Ausdrücke, die unterschiedliche Erfahrungs- und Bezugsräume voneinander abgrenzen. Damit wird an das Verständnis von Deixis als kontextabhängiger Verankerung sprachlicher Äußerungen in einer Äußerungssituation angeschlossen (Fillmore, 1997, S. 9–15; Levinson, 1983, S. 68–94). Die Analyse der Kontrastierung richtet sich darauf, welche unterschiedlichen Praktiken, Erwartungen oder Bezugsrahmen miteinander in Beziehung gesetzt werden und wodurch ihre Differenz sprachlich erkennbar wird. Berücksichtigt werden sowohl explizite Gegenüberstellungen als auch Kontraste, die sich erst aus dem Zusammenhang ergeben. Ein solcher weiter gefasster Kontrastbegriff ermöglicht es, neben formal markierten Oppositionen auch semantisch und kontextuell hervorgebrachte Gegensätze zu erfassen (Izutsu, 2008, S. 646–675). Unter Bewertung werden sprachliche Mittel erfasst, durch die eine kulturelle Praxis oder Wahrnehmung als beispielsweise auffällig, ungewöhnlich, problematisch oder positiv eingeordnet wird. Dabei wird sowohl explizit evaluative Lexik als auch kontextuell erschließbare Wertung berücksichtigt. Diese Vorgehensweise orientiert sich an einem umfassenden Verständnis sprachlicher Evaluation, wie es insbesondere im Appraisal-Ansatz entwickelt wurde (Martin, White, 2005, S. 42–91; Bednarek, 2006). Bei der Perspektivierung steht die Frage im Vordergrund, wem eine Wahrnehmung oder Deutung zugeordnet werden kann. Analysiert werden daher sprachliche Hinweise darauf, dass eine kulturelle Zuschreibung an die Erfahrung, Erwartung oder Einschätzung einer bestimmten Figur gebunden ist. Damit wird zugleich berücksichtigt, dass sprachliche und diskursive Bedeutungen von den jeweiligen Wahrnehmungs- und Kontextmodellen der Beteiligten abhängen können (van Dijk, 2006, S. 159–164; Verhagen, 2012, S. 48–78). Die Kategorie soziale Positionierung betrifft schließlich die Frage, wie kulturelles Wissen, Kompetenz, Autorität oder Unwissenheit in der Interaktion zwischen Figuren sprachlich zugeschrieben werden. Untersucht wird damit, ob und wie kulturelle Differenz zugleich zur Strukturierung sozialer Beziehungen innerhalb der dargestellten Situation beiträgt. Ausgangspunkt bildet hier ein interaktionales Verständnis von Identität und Positionierung, nach dem soziale Kategorien in konkreten sprachlichen Praktiken hervorgebracht und ausgehandelt werden können (Bucholtz, Hall, 2005, S. 585–614).

3 Sprachliche Konstruktionen kultureller Differenz

Die im theoretischen und methodischen Teil entwickelten Kategorien werden nun auf ausgewählte Passagen aus Thomas Kurzgeschichten angewendet. Im Zentrum steht die Frage, wie kulturelle Differenz in konkreten Perzeptions- und Interaktionssituationen sprachlich hervorgebracht wird.

3.1 Deiktische Bezugsrahmen und räumliche Verortung

Besonders deutlich zeigt sich die Funktion räumlicher Bezugnahmen in *Das zweite Mal*. Carlo fragt angesichts der frühen Schließzeiten: *Warum machte alles so früh zu in Deutschland?* (Thoma, 2008, S. 6). Die explizite Ortsangabe in Deutschland benennt zunächst den Raum, in dem die von ihm wahrgenommenen Abläufe stattfinden. Direkt danach wird dieser Bezugsrahmen durch das deiktische *hier* aus der Perspektive der Figur verdichtet: *Alles fand hier viel früher statt* (Thoma, 2008, S. 6). Während *in Deutschland* den kulturellen Raum ausdrücklich bezeichnet, bindet *hier* denselben Raum an den aktuellen Perzeptionsstandort der Figur. Beide Formen erfüllen damit unterschiedliche, aufeinander bezogene Funktionen. Dem deutschen Erfahrungsraum wird anschließend *Bologna* als Bezugspunkt gegenübergestellt: *In Bologna konnte man um zehn Uhr abends noch problemlos einkaufen* (Thoma, 2008, S. 6). Die räumliche Bezugnahme aktiviert hier einen Vergleichshorizont, der Carlos Wahrnehmung der deutschen Alltagsorganisation prägt. Noch deutlicher wird diese Funktion in der Aussage *In Italien war das so* (Thoma, 2008, S. 7), mit der Carlo seine Erwartung hinsichtlich des Bewerbungsverfahrens auf einen früheren Erfahrungszusammenhang zurückführt. Die Präpositionalphrase *in Italien* bezeichnet dabei weniger einen konkreten Aufenthaltsort als einen sozialen und kulturellen Bezugsrahmen, von dem aus die gegenwärtige Situation eingeordnet wird. Auch die temporale Deixis trägt zur Strukturierung der Wahrnehmung bei. In der Begegnung mit der Sekretärin häufen sich Ausdrücke wie *vorhin*, *inzwischen*, *heute*, *morgen* und *bis neunzehn Uhr* (Thoma, 2008, S. 8). Sie beziehen sich jeweils auf den aktuellen Gesprächszeitpunkt und ordnen die Handlung aus der Sicht der Beteiligten. Auffällig ist hierbei die differente zeitliche Orientierung: Carlo fragt, ob er die fehlenden Dokumente morgen Vormittag bringen könne, während die Sekretärin auf die bereits am selben Tag weiterzureichenden Unterlagen verweist. Die unterschiedlichen zeitlichen Bezugnahmen stehen damit zugleich für zwei Handlungshorizonte innerhalb derselben Situation.

Ein ähnliches Zusammenspiel von räumlicher und kultureller Verortung findet sich in *Paris, Gare de l'Est*. Die Aussage *hier in Frankreich brauchen Sie eine Telefonkarte* (Thoma, 2008, S. 19) verbindet den deiktischen Ausdruck *hier* mit der expliziten Länderbezeichnung *in Frankreich*. Noch enger wird

der räumliche Bezug in der Frage *Schlafen? Hier im Bahnhof, auf einer Bank* (Thoma, 2008, S. 21). Das deiktische *hier* verweist nun direkt auf den Aufenthaltsort des Sprechers und erhält seine Bedeutung aus der konkreten Situation.

Die Beispiele zeigen, dass räumliche und zeitliche Bezugnahmen im Korpus diverse Erfahrungs- und Handlungshorizonte miteinander in Beziehung setzen. Kulturelle Differenz ergibt sich dabei nicht aus den Orts- oder Zeitangaben selbst, sondern aus ihrer Einbettung in die Wahrnehmung und Deutung konkreter Situationen.

3.2 Kontrastierung kultureller Praktiken und Erwartungen

Die zuvor beschriebenen Bezugsrahmen werden im Korpus durch verschiedene Formen der Gegenüberstellung inhaltlich ausdifferenziert. Dies zeigt sich zunächst an der zeitlichen Alltagsorganisation. Carlo stellt die frühen Schließzeiten deutscher Einrichtungen und Geschäfte seinen Erfahrungen in Bologna gegenüber. Auf die Feststellung *Warum machte alles so früh zu in Deutschland?* folgt die Erinnerung daran, dass man in Bologna *um zehn Uhr abends noch problemlos einkaufen* könne (Thoma, 2008, S. 6). Die spätere Aufzählung von Schulbeginn, Universitätsveranstaltungen, Mittagspause, Abendessen und Kneipenbesuchen erweitert den anfangs punktuellen Eindruck zu einer umfassenderen Gegenüberstellung. Die Formulierung *Alles fand hier viel früher statt* (Thoma, 2008, S. 6) fasst verschiedene Einzelbeobachtungen zu einem gemeinsamen Muster zusammen. Der Kontrast wird dadurch sprachlich verdichtet: Einzelne zeitliche Abläufe erscheinen als Ausdruck einer insgesamt anders strukturierten Alltagsordnung.

Eine andere Form nimmt die Gegenüberstellung beim Bewerbungsverfahren an. Carlo verfügt über einen deutschsprachigen Lebenslauf und Passfotos und erwartet, dass diese Unterlagen zumindest für ein erstes Gespräch genügen. Seine Erwartung begründet er mit dem knappen Satz *In Italien war das so* (Thoma, 2008, S. 7). Die Forderungen der Sekretärin – u. a. nach einem übersetzten Diplom, einem Gesundheitszeugnis, einer Aufenthaltsgenehmigung und Nachweisen praktischer Erfahrungen – stehen dieser Erwartung unmittelbar gegenüber (Thoma, 2008, S. 7). Hier wird kulturelle Differenz nicht über eine allgemeine Aussage über institutionelle Systeme hergestellt, sondern über die Diskrepanz zwischen einer vorausgesetzten Erwartung und den tatsächlich geltenden Anforderungen. Gerade diese Verschiebung veranschaulicht, dass dieselbe Handlungssituation aus verschiedenen Erfahrungshorizonten heraus unterschiedlich eingeschätzt werden kann.

Noch eine andere Dimension erhält die Kontrastierung in der Passage über das Verhalten an roten Ampeln: Carlo beobachtet, dass Passanten auch dann stehen bleiben, wenn kein Auto kommt, und dass Personen, die die Straße dennoch überqueren, *schief angeschaut* werden (Thoma, 2008, S. 9).

Seine Erklärung führt erneut nach Italien: Dort lernten Kinder *weniger Regeln*, dafür aber stärker, *auf sich aufzupassen* (Thoma, 2008, S. 9). Anders als beim Tagesrhythmus werden hier nicht differente zeitliche Abläufe, sondern konkurrierende Vorstellungen sozialen Handelns miteinander verglichen. Die deutsche Praxis erscheint aus Carlos Perspektive stärker an der Befolgung expliziter Regeln orientiert, während er die italienische Erfahrung mit individueller Aufmerksamkeit und Eigenverantwortung verbindet. Der Kontrast betrifft damit unterschiedliche Deutungen desselben sozialen Problems: Wie soll sich ein Individuum verhalten, wenn eine Regel und die konkrete Situation scheinbar auseinanderfallen?

Eine weitere Variante findet sich in Carlos Reaktion auf die Synchronisation ausländischer Filme. Er verbindet die Mehrsprachigkeit vieler Deutscher mit seiner Erwartung, dass Filme auch in ihrer Originalsprache gezeigt werden könnten. Dass dies nicht selbstverständlich der Fall ist, empfindet er als *unglaublich*; die deutsche Stimme Benignis bezeichnet er angesichts der italienischen Gestik als *Absurd!* (Thoma, 2008, S. 11–12). Der Kontrast entsteht hier zwischen zwei miteinander verbundenen Wahrnehmungsbereichen: der vermuteten sprachlichen Offenheit und einer medialen Praxis, die Carlo damit nicht in Einklang bringen kann. Dadurch wird deutlich, dass kulturelle Differenz auch dort entsteht, wo keine direkte Gegenüberstellung zweier nationaler Praktiken erfolgt. Entscheidend ist vielmehr die Abweichung zwischen einer erwarteten und einer tatsächlich vorgefundenen Praxis.

Die Beispiele verdeutlichen mehrere Funktionen der Kontrastierung. Sie kann einen Tagesablauf als anders strukturiert erscheinen lassen, Erwartungen an institutionelle Verfahren sichtbar machen, soziale Normen entgegensetzen oder die Wahrnehmung medialer Praktiken prägen. Gemeinsam ist diesen Passagen, dass kulturelle Differenz aus einem Verhältnis resultiert: Eine konkrete Situation nimmt ihre besondere Bedeutung erst im Vergleich mit einer anderen, bereits vertrauten Ordnung an. Der Text stellt damit nicht einfach zwei Kulturen einander gegenüber, sondern veranschaulicht, wie eine Figur Unterschiede anhand eigener Erfahrungen wahrnimmt und sprachlich ordnet.

3.3 Bewertung und sprachliche Markierung von Differenz

Zum Vorschein kommt die evaluative Dimension kultureller Differenz in den untersuchten Textstellen sowohl in explizit wertender Lexik als auch in der Darstellung sozialer und emotionaler Reaktionen.

In *Das zweite Mal* wird Carlos Reaktion auf die zeitliche Organisation des deutschen Alltags zunächst mit der Frage *Warum machte alles so früh zu in Deutschland?* ausgedrückt (Thoma, 2008, S. 6). Die Kombination aus *so früh* und der nachfolgenden Feststellung *Alles fand hier viel früher statt* verstärkt den Eindruck einer deutlichen Abweichung von seiner bisherigen Erfahrung.

Noch expliziter ist die Formulierung *das war anfangs einfach unglaublich für ihn gewesen* (Thoma, 2008, S. 6). Das Adjektiv *unglaublich* bezeichnet dabei weniger eine objektive Eigenschaft des beschriebenen Tagesablaufs als die Intensität von Carlos Irritation. Eine ähnliche Funktion übernimmt die Wortwahl in der Passage über die Synchronisation italienischer Filme. Die deutsche Stimme Benignis erscheint Carlo *unglaublich*, während der Gegensatz zwischen deutscher Sprache und italienischen Gesten mit dem Ausruf *Absurd!* versehen wird (Thoma, 2008, S. 11–12). Die Bewertung wird hier durch eine emotionale Reaktion zugespitzt. Zugleich bleibt sie an die Figur gebunden: Der Text legt nicht fest, dass die Synchronisation an sich absurd sei, sondern zeigt, dass sie Carlo aufgrund seiner eigenen Erwartungen so erscheint.

Wertende Bedeutungen entstehen jedoch nicht nur durch explizite Adjektive. In der Schilderung des Verkehrsverhaltens verweist die Formulierung *schief angeschaut* auf die soziale Reaktion gegenüber Personen, die bei Rot die Straße überqueren (Thoma, 2008, S. 9). Die Bewertung ist in der Darstellung einer zwischenmenschlichen Reaktion enthalten. Auch die institutionelle Begegnung mit der Sekretärin wird auf diese Weise charakterisiert. Ihre Gesten werden als *gleichgültig*, *energisch* und später als *erbarmungslos* beschrieben (Thoma, 2008, S. 7–8). Dadurch bekommt die Szene eine kommunikative und emotionale Kontur, die über die bloße Auflistung institutioneller Anforderungen hinausgeht.

Von besonderem Interesse ist dabei, dass die Quelle der Bewertung nicht immer dieselbe ist. Während *unglaublich* und *absurd* direkt mit Carlos Wahrnehmung verbunden sind, werden die Gesten der Sekretärin durch die erzählerische Darstellung bewertet. Damit unterscheidet der Text zwischen der subjektiven Reaktion einer Figur und der sprachlichen Charakterisierung einer anderen Figur. Diese Differenz ist für die Interpretation kultureller Zuschreibungen bedeutsam, weil sie verhindert, dass sämtliche Bewertungen automatisch Carlos Perspektive zugerechnet werden. Die untersuchten sprachlichen Mittel erfüllen somit unterschiedliche Funktionen: Sie können die Intensität einer persönlichen Reaktion anzeigen, eine soziale Reaktion charakterisieren oder das Verhalten einer Figur aus narrativer Sicht konturieren. Bewertung trägt dadurch wesentlich dazu bei, kulturell oder sozial perzipierte Abweichungen als bemerkenswert zu markieren. Zugleich bleibt zu prüfen, wem die jeweilige Bewertung zuzuschreiben ist und aus welchem Wahrnehmungsstandpunkt sie hervorgeht.

3.4 Perspektivierung und Relativierung kultureller Zuschreibungen

Besonders deutlich zeigt sich dies in *Das zweite Mal*. Carlos Feststellung *Alles fand hier viel früher statt* (Thoma, 2008, S. 6) beschreibt nicht einfach einen objektiv feststehenden Unterschied zwischen Deutschland und Italien.

Erst der anschließende Vergleich mit Bologna erklärt, weshalb der deutsche Tagesablauf für ihn als auffällig erscheint. Die zeitliche Organisation wird also nicht unabhängig von Carlos bisherigen Erfahrungen wahrgenommen, sondern gewinnt ihre Bedeutung durch deren Bezug. Noch eindeutiger markiert der Text die Subjektivität seiner Wahrnehmung in der Passage über den Straßenverkehr: *Die Leute gingen hier so eilig, dachte er* (Thoma, 2008, S. 9). Das nachgestellte *dachte er* verweist ausdrücklich darauf, dass die vorausgehende Charakterisierung nicht mit einer objektiven Beschreibung gleichzusetzen ist. Eine vergleichbare Funktion hat die Bezugnahme auf Italien. Als Carlo erklärt *In Italien war das so* (Thoma, 2008, S. 7), führt er seine bisherige Erfahrung als Maßstab für die Beurteilung der deutschen Bewerbungspraxis an. Auch seine spätere Aussage über die italienische Erziehung dient dazu, die von ihm beobachteten Verkehrsregeln zu erklären (Thoma, 2008, S. 9). In beiden Fällen konstruiert Carlo einen Zusammenhang zwischen einer aktuellen Situation und einem vertrauten Bezugsrahmen. Entscheidend ist allerdings, dass der Text die daraus hervorgehenden Aussagen nicht als gesichertes Wissen bestätigt. Die Perspektivierung lässt erkennen, dass es sich um Carlos eigene Erklärung der beobachteten Unterschiede handelt. Damit wird eine wichtige Grenze zwischen Beobachtung und kultureller Zuschreibung sichtbar. Dass Carlo bestimmte Verhaltensweisen bemerkt, bedeutet nicht automatisch, dass seine Interpretation als allgemeingültige Aussage über eine kulturelle Gruppe übernommen werden kann. Der Text lässt doch offen, ob die von ihm formulierten Gegensätze tatsächlich in dieser Form verallgemeinerbar sind. Gerade die sprachliche Markierung der Figurperspektive verhindert eine solche Gleichsetzung. Eine Aussage wie *In Italien war das so* wird dadurch als Bestandteil der Figurenrede bzw. Figurenwahrnehmung lesbar und nicht als Aussage des Textes über Italien insgesamt.

Diese Differenzierung macht sich in *Paris, Gare de l'Est* noch auf andere Weise bemerkbar. Der Ich-Erzähler beschreibt den zunächst beobachteten Mann *auf den ersten Blick* als eher bohemienhaft (Thoma, 2008, S. 20). Die Formulierung ist insofern aufschlussreich, als sie die zeitliche Begrenztheit der Einschätzung bereits sprachlich signalisiert. Der Erzähler beansprucht keine abschließende Charakterisierung, sondern kennzeichnet seine erste Wahrnehmung als vorläufig. Im weiteren Verlauf verändert sich das Bild der Figur. Sie erscheint einerseits als *Angeber*, andererseits werden ihre Geschichten als *witzig und skurril* bezeichnet (Thoma, 2008, S. 22). Am folgenden Tag wird derselbe Mann schließlich als *souveräner Produzent* beschrieben; die nächtliche Episode am Bahnhof wird nun als weitere Anekdote seiner Sammlung eingeordnet (Thoma, 2008, S. 24). Die Veränderung dieser Charakterisierung ist für die vorliegende Fragestellung deshalb bedeutsam, weil sie zeigt, dass Perspektivierung nicht auf die Kennzeichnung subjektiver Wahrnehmung beschränkt bleibt. Sie kann zugleich eine Revision frühe-

rer Deutungen ermöglichen. Was zunächst als ein bestimmter Typus zu sein scheint, erhält durch zusätzliche Informationen eine andere Kontur. Wahrnehmung erweist sich damit als prozessual: Sie kann durch neue Erfahrungen korrigiert oder zumindest erweitert werden.

Für die Konstruktion kultureller Differenz hat dies eine weiterreichende Konsequenz. Eine kulturelle Zuschreibung entwickelt sich nicht direkt aus einer beobachteten Handlung, sondern innerhalb eines Interpretationsprozesses, in dem vorhandenes Wissen, Erwartungen und Vergleichshorizonte wirksam werden. Die Texte machen diese Bedingungen der Bedeutungsbildung teilweise selbst sichtbar. Dadurch wird nicht nur eine Differenz zwischen unterschiedlichen kulturellen Praktiken dargeboten; zugleich wird nachvollziehbar, wie eine solche Differenz aus der Sicht einer bestimmten Person überhaupt als Differenz hervortritt. Gerade hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen einer bloßen Darstellung kultureller Besonderheiten und einer perspektivierten literarischen Inszenierung kultureller Wahrnehmung. Die Kurzgeschichten fordern nicht dazu auf, aus einzelnen Beobachtungen stabile Eigenschaften von Deutschen, Italienern oder anderen Gruppen abzuleiten. Vielmehr zeigen sie, dass solche Einordnungen an konkrete Situationen, individuelle Erfahrungen und verfügbare Deutungsmuster gebunden sind. Die sprachliche Markierung der Perspektive schafft somit eine Distanz zwischen der geschilderten Wahrnehmung und ihrer möglichen Verallgemeinerung. Perspektivierung übernimmt folglich eine zentrale Funktion bei der Relativierung kultureller Zuschreibungen. Sie macht sichtbar, wer eine Situation wahrnimmt, von welchem Erfahrungshorizont aus sie gedeutet wird und wie vorläufig eine solche Deutung sein kann. Kulturelle Differenz erscheint dadurch nicht als bereits vorhandene und sprachlich lediglich benannte Größe, sondern als Resultat eines Wahrnehmungs- und Interpretationsprozesses, dessen Bedingungen im Text nachvollziehbar werden.

3.5 Kulturelle Zuschreibung und soziale Positionierung

Die Begegnung zwischen Carlo und der Sekretärin zeigt, wie kulturelle Erwartungen mit institutionellen Rollen und unterschiedlichen Handlungsspielräumen zusammentreffen. Seine Erwartung, dass ein auf Deutsch verfasster Lebenslauf und Passfotos für ein erstes Gespräch ausreichen würden, begründet er mit der Aussage *In Italien war das so* (Thoma, 2008, S. 7). Er positioniert seine eigene Erfahrung damit als nachvollziehbaren Maßstab für die aktuelle Situation. Die Sekretärin folgt jedoch einer anderen institutionellen Ordnung und weist seine Erwartung durch konkrete Anforderungen zurück: *Für die Bewerbung ist außer dem Diplom eine Reihe weiterer Nachweise erforderlich, darunter ein Gesundheitszeugnis, eine Aufenthaltserlaubnis und Belege über praktische Erfahrungen* (Thoma, 2008, S. 7). Die kul-

turelle Differenz entsteht hier innerhalb einer asymmetrischen institutionellen Beziehung, in der Carlo auf die Anforderungen einer Institution reagieren muss.

Auch die sprachliche Gestaltung der Interaktion trägt zu dieser Konstellation bei. Die knappen Äußerungen der Sekretärin – *Das ist zu spät* und *Ausgeschlossen* – lassen wenig Raum für Verhandlung (Thoma, 2008, S. 8, 13). Ihre kommunikative Position ist zudem institutionell abgesichert: Sie verfügt über Informationen über Fristen und Verfahrensabläufe, während Carlo auf diese Informationen angewiesen ist. Die Differenz zwischen beiden Figuren ist daher nicht allein kultureller Natur. Sie ergibt sich aus dem Zusammenspiel von unterschiedlichem Erfahrungswissen, institutioneller Zuständigkeit und situativer Handlungsmacht. Gerade diese Verbindung verhindert eine einfache Deutung der Szene als Gegenüberstellung eines italienischen und eines deutschen Kommunikationsstils.

Eine andere Form sozialer Positionierung findet sich in *Der Taubenfütterer*. Josef stellt sich dem studentischen Ich-Erzähler gegenüber, indem er dessen fehlendes Wissen über ein Gedicht von Hermann Hesse (1887–1962) hervorhebt: *Aha, das kennt der Herr Student also nicht* (Thoma, 2008, S. 39). Die Anrede *Herr Student* ist dabei nicht nur eine sachliche Bezeichnung. Im Zusammenhang mit *Aha* und der anschließenden Bemerkung, der Dichter sei weltberühmt, erhält sie einen leicht spöttischen bzw. herausfordernden Charakter. Josef präsentiert sich als jemand, der über ein bestimmtes kulturelles Wissen verfügt, während er dem Studenten dessen Wissenslücke vor Augen führt. Bemerkenswert ist, dass kulturelles Wissen hier nicht direkt an nationale Zugehörigkeit gebunden wird. Entscheidend ist eher die soziale Position, aus der heraus Wissen beansprucht und bewertet wird. Josef kann sich gegenüber dem Studenten als kulturell kompetent inszenieren, obwohl der Erzähler selbst Germanistik studiert und damit einen anderen institutionell geprägten Wissenshintergrund mitbringt. Die Szene zeigt somit, dass kulturelle Zuschreibung auch innerhalb derselben sprachlichen und gesellschaftlichen Umgebung zur Herstellung von Hierarchien beitragen kann.

In *Paris, Gare de l'Est* wird soziale Positionierung wiederum über die Wahrnehmung einer anfangs fremden Person hergestellt. Der Erzähler ordnet den Mann zunächst aufgrund seines äußeren Erscheinungsbildes als eher Boheme ein und bezeichnet ihn später als Angeber (Thoma, 2008, S. 20, 22). Die Zuschreibungen beruhen dabei auf beobachtbaren Merkmalen, werden jedoch durch die Interpretation des Erzählers zu sozialen Kategorien verdichtet. Dass sich diese Einschätzung im weiteren Verlauf verändert und der Mann schließlich als souveräner Produzent erscheint (Thoma, 2008, S. 24), zeigt erneut, dass soziale Positionierungen veränderlich sind.

Die drei Beispiele verweisen auf differente Formen sozialer Positionierung. Bei Carlo und der Sekretärin entsteht sie innerhalb einer institutionell

asymmetrischen Interaktion, bei Josef und dem Studenten über die Demonstration kulturellen Wissens und in *Paris, Gare de l'Est* über die Einordnung einer zunächst unbekannten Person. Kulturelle Differenz ist dabei in soziale Beziehungen eingebettet und kann mit Fragen von Wissen, Zuständigkeit, Anerkennung und Handlungsmacht verbunden sein. Für die Gesamtanalyse ist deshalb festzuhalten, dass kulturelle Zuschreibungen ihre Wirkung nicht allein dadurch entfalten, dass sie Gruppen oder Praktiken voneinander abgrenzen. Sie können zugleich die Position der sprechenden oder wahrnehmenden Person gegenüber anderen bestimmen. Die unter die Lupe genommenen Texte veranschaulichen solche Prozesse in konkreten Interaktionen, ohne sie auf einfache nationale Gegensätze zu reduzieren. Gerade die Verbindung von kultureller Einordnung und sozialer Positionierung erweitert daher den Blick von der Frage, wie Differenz sprachlich bezeichnet wird, auf die weiterführende Frage, welche Funktion diese Differenz innerhalb einer konkreten sozialen Beziehung erhält.

4 Das Zusammenspiel sprachlicher Verfahren

Die vorangegangene Analyse hat bewiesen, dass kulturelle Differenz nicht auf ein einzelnes sprachliches Verfahren zurückzuführen ist. Ihre sprachliche und narrative Ausgestaltung ergibt sich vielmehr aus dem Zusammenwirken mehrerer Verfahren, die unterschiedliche Funktionen übernehmen. Deiktische Bezugnahmen schaffen einen Bezugsrahmen, innerhalb dessen eine Situation verortet wird. Durch die Kontrastierung mit einem anderen Bezugsrahmen kann diese Situation als abweichend oder ungewohnt erscheinen. Bewertung und Perspektivierung prägen, wie diese Abweichung wahrgenommen und interpretiert wird, während solche Zuschreibungen in konkreten Interaktionen mit der sozialen Positionierung der beteiligten Figuren verbunden sein können. Das Zusammenspiel der untersuchten Verfahren lässt sich wie folgt schematisch darstellen (Abb. 1).

Die in Abb. 1 dargestellte Abfolge dient dabei lediglich der schematischen Veranschaulichung der untersuchten Zusammenhänge und ist nicht als strikt linearer Prozess zu verstehen. Vielmehr stehen die einzelnen Verfahren in einem dynamischen reziproken Verhältnis, dessen konkrete Ausprägung vom jeweiligen narrativen und interaktionalen Kontext abhängt. Die Art und Weise, wie kulturelles Wissen vorausgesetzt, bewertet oder einem Gesprächspartner zugeschrieben wird, beeinflusst die Beziehungen zwischen den beteiligten Figuren. Kulturelle Differenz erhält dadurch eine soziale Dimension, die über die bloße Gegenüberstellung verschiedener Praktiken hinausgeht. Aus dieser Perspektive erscheint kulturelle Differenz nicht als eine bereits feststehende Eigenschaft bestimmter Gruppen, die im

Text lediglich benannt wird. Entscheidend ist das Zusammenspiel sprachlicher und narrativer Verfahren, durch die unterschiedliche Bezugsrahmen hergestellt, miteinander in Beziehung gesetzt und aus bestimmten Positionen heraus interpretiert werden. Abb. 1 fasst diesen Zusammenhang zusammen und veranschaulicht, dass die Konstruktion kultureller Differenz auf mehreren miteinander verbundenen Ebenen erfolgt. Die Analyse legt damit nahe, kulturelle Differenz als relationale und perspektivisch vermittelte Konstruktion zu verstehen. Die Kurzgeschichten stellen nicht lediglich verschiedene kulturelle Praktiken nebeneinander, sondern machen nachvollziehbar, wie diese innerhalb konkreter Situationen wahrgenommen, eingeordnet und sozial interpretiert werden.

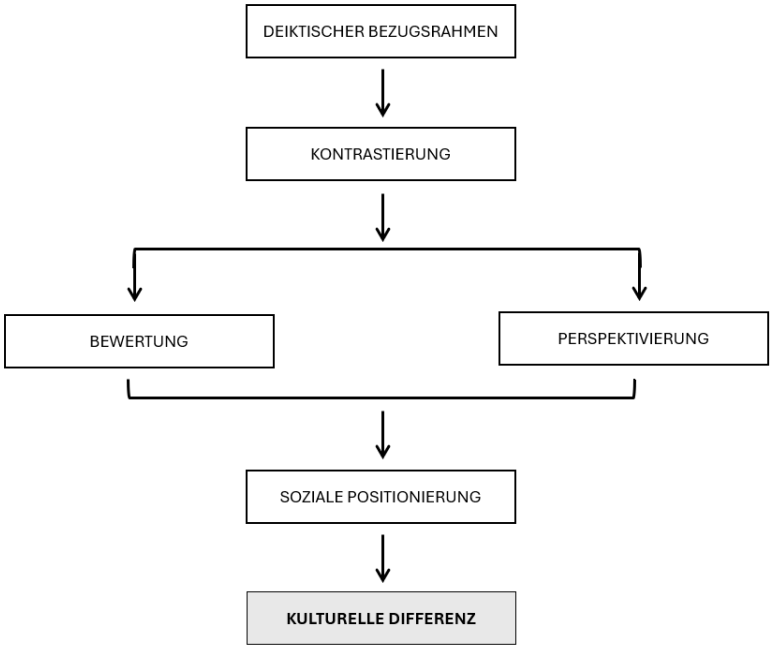


Abb. 1
Zusammenspiel der sprachlichen Verfahren bei der Konstruktion kultureller Differenz
Quelle: eigene Darstellung

5 Fazit und Forschungsperspektiven

Die Untersuchung ging von der Frage aus, wie kulturelle Differenz in den ausgewählten Kurzgeschichten von Thoma sprachlich und narrativ hervorgebracht wird. Im Mittelpunkt standen dabei vier Aspekte: die Etablierung kultureller Bezugsrahmen, die Kontrastierung von Praktiken und Erwartun-

gen, die evaluative Markierung wahrgenommener Unterschiede sowie die sprachliche Kennzeichnung ihrer Perspektivgebundenheit.

Hinsichtlich der ersten Forschungsfrage wies die Analyse nach, dass kulturelle Bezugsrahmen vor allem durch deiktische und lokale Bezugnahmen konstruiert werden. Ausdrücke wie *hier*, *dort*, *in Deutschland* oder *in Italien* verorten Handlungen und Erfahrungen innerhalb eines bestimmten Referenzsystems. Eine Situation erhält dadurch einen interpretativen Ausgangspunkt, von dem aus sie als vertraut, abweichend oder erklärungsbedürftig wahrgenommen werden kann.

Die zweite Forschungsfrage betrifft die sprachliche Kontrastierung kultureller Praktiken und Erwartungen. Die analysierten Passagen stellen insbesondere diverse Vorstellungen von Tagesrhythmus, institutionellen Abläufen, Verkehrsverhalten und medialen Praktiken in Beziehung zueinander. Der Kontrast entsteht dabei nicht allein durch die Benennung verschiedener Länder oder kultureller Räume. Entscheidend ist die Gegenüberstellung eines aktuell wahrgenommenen Bezugsrahmens mit Erfahrungen, die einer Figur bereits vertraut sind. Kulturelle Differenz wird somit über relationale Vergleichsstrukturen konstituiert.

Die Analyse der evaluativen Markierungen beantwortet die dritte Forschungsfrage: Lexikalische Elemente wie *unglaublich*, *absurd* oder *schief angeschaut* kennzeichnen bestimmte Wahrnehmungen als auffällig, ungewöhnlich oder irritierend. Ihre Funktion erschöpft sich jedoch nicht in einer allgemeinen Bewertung kultureller Praktiken. Vielmehr tragen sie dazu bei, einer bemerkten Abweichung innerhalb der Perspektive einer Figur eine bestimmte qualitative Bedeutung zu verleihen. Dadurch wird aus einer bloßen Feststellung von Verschiedenheit eine interpretierte Differenz.

Die vierte Forschungsfrage führt direkt zur Frage der Perspektivierung. Formulierungen wie *für ihn*, *dachte er* oder *In Italien war das so* machen kenntlich, dass kulturelle Zuschreibungen an die Wahrnehmung und den Erfahrungshorizont einer bestimmten Figur gebunden sind. Diese sprachliche Markierung schafft eine wesentliche Distanz zwischen der dargestellten Wahrnehmung und einer vermeintlich objektiven Aussage über eine kulturelle Gruppe. Die Kurzgeschichten legen damit nicht ohne Weiteres nahe, die Einschätzungen einzelner Figuren als allgemeingültige Aussagen über die Deutschen, die Italiener oder andere Gruppen zu verstehen.

Über die vier Forschungsfragen hinaus bewies die Untersuchung eindeutig, dass kulturelle Zuschreibungen mit Prozessen sozialer Positionierung verknüpft sein können. Kulturelles Wissen, institutionelle Zuständigkeit und differente kommunikative Handlungsspielräume strukturieren die Beziehungen zwischen den Figuren. Kulturelle Differenz bezeichnet somit nicht nur ein Verhältnis zwischen verschiedenen kulturellen Praktiken, sondern kann zugleich innerhalb konkreter Interaktionen soziale Positionen hervor-

bringen und stabilisieren. Insgesamt erweist sich kulturelle Differenz als relationale und perspektivisch vermittelte sprachliche Konstruktion. Sie entwickelt sich aus dem Zusammenspiel deiktischer Bezugnahmen, kontrastiver Strukturen, evaluativer Markierungen und perspektivierender Verfahren. Wie in Abb. 1 zusammengefasst, wirken diese Mittel nicht isoliert voneinander, sondern verbinden sich innerhalb konkreter Perzeptions- und Interaktionssituationen zu komplexen Bedeutungsstrukturen.

Die Aussagekraft der Ergebnisse ist allerdings durch den begrenzten Umfang des untersuchten Materials eingeschränkt. Das Korpus umfasst drei Kurzgeschichten aus einem einzelnen Band und besitzt daher nicht die Breite eines repräsentativen Korpus des gegenwärtigen Deutschen. Die Analyse ermöglicht folglich keine Verallgemeinerung über kulturelle Zuschreibungen im Deutschen insgesamt. Sie zeigt vielmehr exemplarisch, welche sprachlichen Verfahren dazu beitragen können, kulturelle Differenz in literarischen Texten zu konstruieren und perspektivisch zu vermitteln.

Weiterführende Untersuchungen könnten diese Befunde anhand eines größeren Korpus überprüfen und dabei literarische Texte mit anderen Textsorten vergleichen. Besonders aufschlussreich wäre eine Gegenüberstellung mit medialen, narrativen oder alltagsnahen Sprachdaten, um zu prüfen, welche der hier identifizierten Verfahren textsortenspezifisch sind und welche auch außerhalb literarischer Kommunikation eine vergleichbare Funktion übernehmen.

Literatur

Bednarek, M. (2006). *Evaluation in Media Discourse. Analysis of a Newspaper Corpus*. Continuum.

Bucholtz, M., Hall, K. (2005). Identity and interaction. A sociocultural linguistic approach. *Discourse Studies*, *7*(4–5), 585–614.

Dijk, T. A. van (2006). Discourse, context and cognition. *Discourse Studies*, *8*(1), 159–177.

Fillmore, C. J. (1997). *Lectures on Deixis*. CSLI Publications.

Izutsu, M. N. (2008). Contrast, concessive, and corrective: Toward a comprehensive study of opposition relations. *Journal of Pragmatics*, *40*(4), 646–675.

Kim, H., Penry Williams, C. (2021). *Discovering Intercultural Communication. From Language Users to Language Use*. Palgrave Macmillan.

Levinson, S. C. (1983). *Pragmatics.* Cambridge University Press.

Martin, J. R., White, P. R. R. (2005). *The Language of Evaluation. Appraisal in English*. Palgrave Macmillan.

Piller, I. (2017). *Intercultural Communication: A Critical Introduction*. Edinburgh University Press.

Spencer-Oatey, H., Kádár, D. Z. (2023). Conceptualising culture. In: H. Spencer-Oatey, D. Z. Kádár (eds.), *Intercultural Politeness. Managing Relations across Cultures* (S. 44–74). Cambridge University Press,.

Thoma, L. (2008). *Der Taubenfütterer und andere Geschichten*. Hueber Verlag.

Verhagen, A. (2012). Construal and perspectivization. In: D. Geeraerts, H. Cuyckens (eds.), *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics* (S. 48–81). Oxford University Press.